

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 3

Artikel: Glasmusik : eine Tonjägerin erzählt
Autor: Dubs, Ingeborg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustration von Judith Aellig-Tissi

GLASMUSIK

Eine
Tonjägerin
erzählt

Von Ingeborg Dubs

Ingeborg Dubs ist eine technisch interessierte Frau. Als Fünfzehnjährige bastelte sie einen Detektor-Radio mit Kopfhörern und später nahm sie an Autorennen teil. Zur Zeit beschäftigt sie sich in ihrer Freizeit mit Fotografieren, Filmen und Tonjägerei. Die Beherrschung der Tonband-Technik hat ihr im letzten Jahr beim Wettbewerb des Goldenen Tonbandes von Zürich den vierten Preis gebracht. Wie sie zur Tonjägerei kam und wieviel Phantasie und Geduld es zum Schaffen eines Tonbandspieles braucht, erzählt sie nachstehend.

Red.

Tonjäger nehmen auf ihr Tonband Geräusche auf: Da ist der Vater, der das erste Pa-pa seines Kindes aufs Band bringt, und dort das junge Mädchen, das am Radio seine Lieblingsschlager abfängt. Anspruchsvolleren Aufgaben widmet sich der passionierte Tonjäger. Er kann eine Tonreportage zusammenstellen, beispielsweise über den Flughafen Kloten. Mit seinem Transistor-Tonbandgerät, das vom Stromnetz unabhängig ist, sammelt er Flughafengeräusche: Das Surren des kleinen Privatflugzeuges und das Brummen des großen Düsenapparates, das Stimmengewirr des Flugrestaurants, die Stimme aus dem

Lautsprecher, welche die Flugpassagiere aufruft. Das Ganze versteht er mit einem Kommentar, nach dem er die Geräusche passend einordnet – und, gleichsam im Kurzverfahren geschildert, eine Tonreportage ist geboren. Es gibt der Möglichkeiten unzählige. Auch das Reich der Phantasie steht den Tonjägern offen: selbstgemachte Hörspiele können aufs Band gebracht werden.

Wie kam ich zur Tonjägerei?

Als leidenschaftliche Fotografin, die ihre Bilder selber entwickelt, besaß ich viele Farbdias samt einem Projektionsapparat. Stolz führte ich meine Wolken, Blumen und Tiere meinen Bekannten vor, wobei ich eifrig kommentierte. Immer wieder kamen Gäste, immer wieder zeigte und erzählte ich, und mit jedem Mal wurde mein Text kürzer. Er war mir schließlich so gründlich verleidet, daß ich auf Abhilfe sann. Ich kaufte ein Tonbandgerät und übertrug meinen Kommentar aufs Band.

Doch noch immer erschien mir das Ganze trocken und langweilig. Die Musik fehlte. Glücklicherweise besaß ich ein Vierspurtonbandgerät, so daß ich neben den Worten noch zum Thema passende Musik und Geräusche wie Donner, Geplätscher von Regentrop-

fen, das Summen einer Biene aufnehmen konnte. Und plötzlich begannen die Dias zu leben. Der eine und andere Gast vergaß, daß er nur Lichtbilder gesehen hatte, und sagte beim Abschied: «Vielen Dank für den schönen Filmabend!»

Eines Tages las ich in einer Fachzeitschrift: Wettbewerb des Goldenen Tonbandes von Zürich. Aufgabe: Gestaltung einer Dreiminutengeschichte, vertont mit der Melodie eines traditionellen Weihnachtsliedes. Als Musikinstrumente muß Gläsernes verwendet werden.

Das Thema packte mich. Während meiner ganzen Ferien brütete ich über einen Einfall, legte das Problem Freunden und Bekannten vor. Alle schüttelten bedauernd den Kopf, es käme ihnen nichts in den Sinn. Eines Sonntagmorgens riß mich das Geläute der Kirchenglocken aus dem Schlaf. Während des Erwachens schoß mir die Idee durch den Kopf: Glocken – Weihnachten – Mitternachtsmesse. Und bald stand die Dreiminutengeschichte vor meinem «inneren Ohr». Meine Tochter bittet mich, in die Mitternachtsmesse mitkommen zu dürfen. Wir steigen in einen Schlitten und werden von zwei glöckchenbehangenen Pferden über den Schnee gezogen. Als

Hintergrundmusik erklingen das englische «Jingle Bells» und «Stille Nacht». Den Schluß bildet das Geläute der Kirchenglocken.

Die Verwirklichung dieser Idee schien im ersten Augenblick sehr einfach zu sein. Ich war so glücklich über den Einfall, daß mir die technischen Schwierigkeiten noch nicht bewußt wurden. Dabei mußten die Instrumente aus Glas sein! Ich konnte mich nicht nur bequem ans Klavier setzen und auf die Tasten drücken.

Nachdem der erste Freudenrausch über die Inspiration verflogen war, begann ich, einen Arbeitsplan aufzustellen: Dialog zwischen meiner Tochter und mir – Pferdegetrappel auf Schnee – Pferdeglockengeklingel – die beiden Weihnachtslieder – Geläute von Kirchenglocken.

Ich muß vorausschicken, daß für eine solche Tonbandarbeit nur die späten Nachtstunden in Frage kommen. Weshalb? Das Tonbandgerät registriert mehr Geräusche als das menschliche Ohr. Ich habe einmal das Gerät nachts um neun Uhr laufen lassen, um die Stille aufzunehmen. Ich dachte, es sei im Haus und auf der Straße ruhig. Das Gerät belehrte mich eines besseren. Es gab das Knarren des Stuhles wie-

Permanente Volume gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55

der, auf dem ich mich bewegt hatte, das Scharren meiner Füße auf dem Teppich und ein eigenartiges Surren – das war wahrscheinlich die Waschmaschine, die jemand noch so spät benützte. Tonjäger müssen also stets vor dem Ertönen eines unerwünschten Geräusches zittern: vor einem aufbrummenden Automotor, vor dem Einsetzen des nachbarlichen Radios oder dem Klingeln der Türglocke.

Einmal sprach ich den Kommentar zu einer Tonreportage. Als ich das Gesprochene zur Überprüfung wiederholte, ließ mich ein eigenartiges Knacken stutzen. Ich hatte doch nichts Störendes gehört. Ein Blick an mein Büffet löste das Rätsel: ein Schlüsselchen hing schief. Wahrscheinlich hatte ich es während der Aufnahme mit meinem Knie berührt und dadurch den Knacks verursacht. Es gab nichts anderes, als die Stelle zu streichen und den Kommentar zu wiederholen. Tonjäger müssen eine gehörige Portion Geduld haben.

Ich zog die Lehre aus meinen Erfahrungen und beschloß, an den Aufnahmen für meine «Mitternachtsmesse» nur zwischen dreiundzwanzig Uhr nachts und vier Uhr morgens zu arbeiten. Dann war es meist wirklich still, abgesehen von einem plötzlich aufheulenden Motor auf der Straße oder vom Schlagen der Kirchturmglöcken. Die einzige, welche die Ruhe störte, war ich. Deshalb verständigte ich stets die Nachbarn von meinem nächtlichen Tun, damit sie nicht von meiner durchs stille Haus hallenden Stimme erschreckt würden.

Meine kleine Tochter genoß es natürlich, einmal zu solch später Stunde mit ihrer Mutter «arbeiten» zu dürfen. Weil die einleitenden Worte schriftdeutsch gesprochen waren, mußte sie zuerst einmal ihre mundartgefarbte Aussprache etwas korrigieren. Ich verlangte von ihr natürlich kein perfektes Bühnendeutsch – dieses beherrsche ich selber nicht – aber eine Aussprache, die jener einer schweizerischen Radiosprecherin ähneln sollte. Nach vierzehntägigem Einüben der Sätze waren wir zur Aufnahme bereit. Es klang weder zu schnell noch zu langsam, weder zu laut noch zu leise, und unsere Sprechweise war passabel.

Nun kam das Pferdegetrappel auf Schnee an die Reihe. Es war sinnlos, sich dafür zwei echte Pferde zu suchen. Ihr Traben auf einem Feldweg, sogar auf einer Wiese hätte viel zu hart getönt. Sie trabten ja auf Schnee! Ich probierte, mit den Händen gegen meinen blechernen Wäschebehälter zu schlagen: es klang zu hart. Da trommelte ich mit den Fäusten auf



Harmonische Poesie. Brosche und Ohrgehänge nach altem etruskischem Vorbild in neuem Geiste schöpferisch gestaltet. Ihr liebster Schmuck, sein Geschenk – ein Zeichen der Harmonie.
Baltensperger B

Brosche mit violetter Amethyst und einem Brillanten. Goldene Ohrgehänge mit je einem Amethyst und einem Brillanten.

Baltensperger, Juweliers, Bahnhofstrasse 40, Zürich

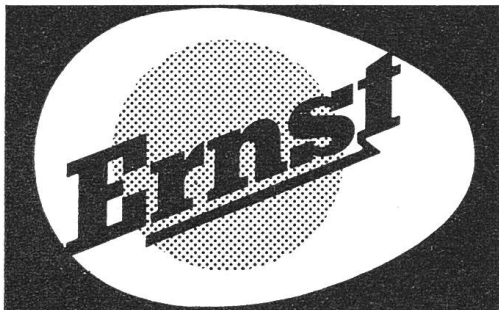


für jede Nähmaschine
Mettler
Qualitäts-Nähfaden
E. Mettler-Müller AG Rorschach

Ich choche
öppis
guets...



ERNST Frischeier- Teigwaren



5 JUWO-Punkte

Die Tasse

NEUROCA

**am Morgen
und am Abend
bekommt den Kindern
und schmeckt den Eltern**

NEUROCA das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten ohne chemische Zusätze bereitet, wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.—
Die Tasse NEUROCA kostet nur
3-4 Rappen



Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD

meiner Schlüsselbeingegend herum: es klang besser, aber immer noch etwas hart. Nun zog ich dazu Lederhandschuhe an, und wirklich, das dumpfe, abgehackte Pferdegetrappel war da.

Nun sollte noch das Geräusch eines über Schnee gleitenden Schlittens nachgeahmt werden. Ich strich mit einem Lineal über die leinene Tischdecke: zu sanft. So strich ich über das Tischholz: zu aufdringlich. Die richtige Lösung war, mit dem Lineal über ein Plastiktischtuch zu fahren.

Geduld, Geduld und nochmals Geduld. Wenn ich Aufnahmen auf das Band mache, stehe ich – sitzen kann ich nicht, da die innere Spannung zu groß ist – in den Strümpfen auf dem Teppich und wage kaum zu atmen. Denn wie oben beschrieben: so leicht rutschen unwillkommene Nebengeräusche mit hinein.

Daß ich zum Erklängenlassen der Weihnachtslieder als Instrumente Gläser benützen wollte, wußte ich von Anfang an. Zum Spaß jedoch prüfte ich alles Gläserne in meiner Nähe auf seinen Ton hin: die Glühbirne im Keller, das Zahnglas, die Wasserkaraffe. Am besten klangen Gläser mit Stielen, an die ich mit zwei feinen, umgekehrt in den Händen gehaltenen Pinseln schlug. Ich benützte meinen Gläserservice und ergänzte ihn durch neue Stücke, bis ich eine Tonleiter über zwei Oktaven spielen konnte.

Noch fehlte ein Ton im Gläserorchester, ein fis. Ich nahm ihn vom Klavier aufs Tonband auf und marschierte ins nächste Warenhaus. «Sie wünschen?» fragte die Verkäuferin in der Haushaltabteilung. «Ein fis.» Sie starrte mich entgeistert an. «Ich meine ein Trinkglas, das wie ein fis tönt, wenn man daran schlägt.» Schließlich verstand sie, ich durfte mit meinem Pinsel viele Gläser ausprobieren, bis ich mit einem sorgfältig in Seidenpapier verpackten fis in der Tasche nach Hause zurückkehren konnte. Nun hatte ich meine zwei Oktaven, und es ging ans Üben.

Von welchen naturwissenschaftlichen Gesetzen es abhängt, weiß ich nicht, jedoch: meine Gläser tön-ten nicht jeden Tag gleich. An einem Abend klangen sie einen Viertelton tiefer als am Vorabend. Ich merkte es daran, daß sie nicht immer haargenau zur Schallplatte paßten, deren Hauptmelodie ich auf ihnen spielte. Ein Vergnügen, das nichts mit meiner Wettbewerbsarbeit zu tun hatte.

Für meine «Mitternachtsmesse» konnte dies gefährlich werden. Man stelle sich vor, ich hätte meine Weihnachtslieder an zwei verschiedenen Abenden aufs Tonband aufgenommen, am einen Abend «Jingle

Bells» und am andern «Stille Nacht», und die beiden hätten um einen Viertelton verschieden voneinander geklungen! Die Wettbewerbsexperten hätten es sogleich bemerkt und die Arbeit disqualifiziert. Um solche Fehler zu vermeiden, überprüfte ich den Klang der Gläser mit Hilfe des Klaviers.

Stimmte ein Ton nicht genau, war er beispielsweise etwas zu hoch, füllte ich das Glas mit Wasser. Am besten läßt sich aber mit leeren Gläsern arbeiten. Kleine Wassermengen verdunsten in warmen Räumen schnell – und schon stimmt alles nicht mehr.

Ich übte unermüdlich. Immer wieder schlug ich mit den Pinselstäbchen an meine Gläser, bis die Weihnachtslieder fehlerlos ertönten und aufs Band aufgenommen werden konnten.

Weniger Mühe machte es mir, das helle Geklingel der Pferdeglocklein nachzuahmen. Ich stellte drei Schnapsgläser nebeneinander in einem Dreieck auf und drehte einen Bleistift sehr schnell ihren innern Rändern entlang, das heißt im mittleren leeren Raum, der durch ihre Stellung entsteht.

Die härteste Nuß war die Arbeit am Glockengeläute. Vier Glocken sollten miteinander ertönen. Wieder griff ich zum Gläserservice, zu vier langstieligen Gläsern. Bald klangen sie recht gefällig miteinander. Aber etwas stimmte nicht. Hörten sie sich nicht eher an wie ein Glockenspiel als wie ein Geläute? Natürlich. Es fehlte das Schwingende von echten Glocken, die verschieden groß sind, manchmal ein wenig vom Wind geschaukelt werden und daher unregelmäßig tönen.

Zu diesem Schwingen verhalf mir ein Gedankenblitz: während der Aufnahme mußte jemand das Mikrophon hin- und herschwingen. Der Trick gelang: Es tönte nun wie ein echtes Glockengeläute mit hellen, mittleren und tiefen Glocken. Ich mußte dazu allerdings noch einige technische Tonbandkniffe anwenden, welche für Laien uninteressant sind – ich brauchte beispielsweise zwei Tonbandgeräte und ließ die Bänder mehrmals auf verschiedenen Geschwindigkeiten laufen.

Während rund zwei Monaten hatte ich an der «Mitternachtsmesse» in meiner Freizeit gearbeitet. Und endlich war es soweit: Wenn ich auf den Knopf des Tonbandgerätes drückte, erlebte ich drei Minuten lang ein winterliches Spiel. Pferdehufe trabten über einen schneeigen Weg, Schlittenglocklein klingelten, und die Melodie der Weihnachtslieder ging in ein Kirchengeläute über.

Wenn ich fahre,
trinke ich
Grapillon



er ist so frisch,
so gut – und hält
den Geist und
die Reflexe wach

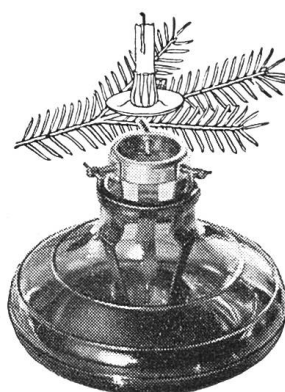
GRAPILLON

62

der reine Traubensaft



vetropack



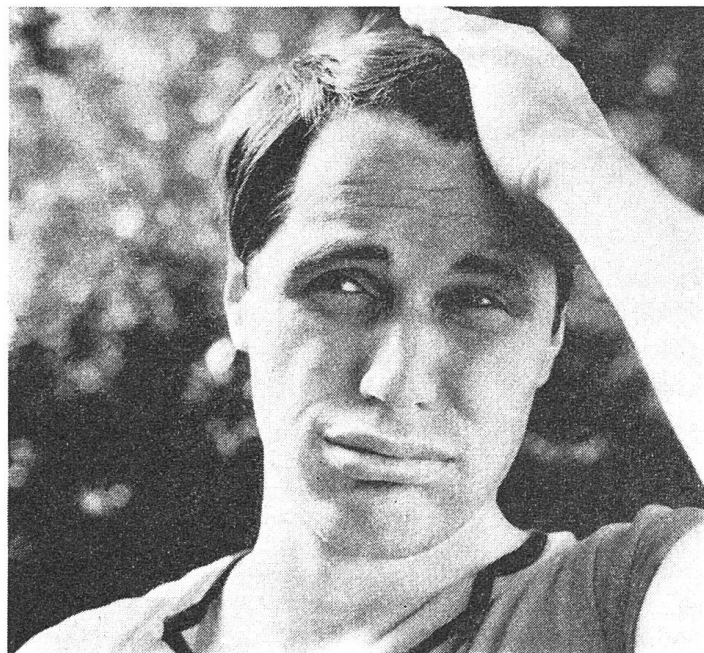
Christbaum- ständer «Bülach»

Wie in einer Vase steht der Weihnachtsbaum im Wasser und kann ständig Feuchtigkeit aufsaugen. Dadurch bleibt er lange grün und frisch, und die Nadeln fallen weniger schnell ab. Auch die Brandgefahr ist dadurch geringer. In diesem Ständer steht der Weihnachtsbaum zudem sicher und fest.

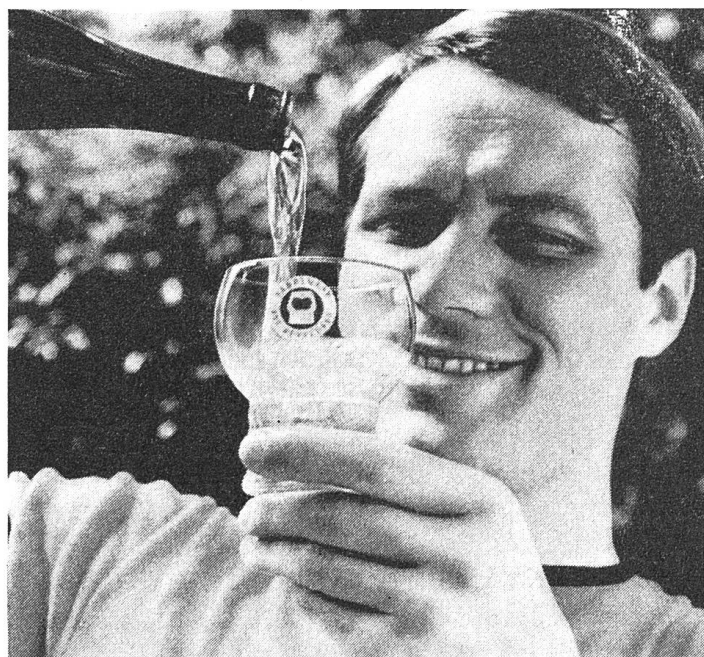
Ladenpreise:

Bülach «Mignon»	für Bäume bis 1 m	Fr. 6.20
Mittleres Modell	für Bäume bis 1,5 m	Fr. 8.40
Grosses Modell	für Bäume bis 2,5 m	Fr. 10.60

Glashütte Bülach AG
8180 Bülach



**Es stimmt schon – Apfelsaft,
das ist jetzt das Richtige, das
löscht den Durst (und ist dazu noch
so bekömmlich)! Apfelsaft ist Saft vom
Apfel – nichts sonst. Nichts gemixt, nichts
zugesetzt! Das wäre auch strengstens ver-
boten. Darum ist er so gut und so erfri-
schend. Rein, naturrein, das ist Apfelsaft, und
das ist auch das Geheimnis seines Erfolgs.**
**Fabelhaft
ist Apfelsaft**



(Viele Familien lassen sich
einen ganzen Harass
nach Hause kommen.
So ist's am praktischsten.)